

Die nicht unbedeutende Erwägung, ob Präsidentschaftskandidat Donald Trump eigentlich noch bei Verstand und ganz bei Trost sei, haben im vergangenen Jahr weite Teile der amerikanischen Öffentlichkeit und Eliten mit „Nein!“ beantwortet. Es könne niemand bei Sinnen sein, der in der dritten Ehe und nach dem vierten Bankrott prahle, immer zu siegen, nie zu versagen, so der Tenor. Der nachweisbar lüge wie gedruckt, gesendet, getweetet. Der Frauen, Minderheiten, ganze Nationen und politische Gegner beleidige, herabwürdige. Der kein Mitgefühl zu kennen scheine, keine Reue, noch überhaupt ein wahrnehmbares Gewissen habe. Das sagen jene, die schon immer skeptisch waren, wenn der Name Trump fiel. Und jene, die ihm einmal nahestanden, ihn unterstützten. Und sich von ihm abgewandt haben.

VON UWE SCHMITT
UND FANNY JIMÉNEZ

Trumps ehemaliger Ghostwriter Tony Schwartz, der für dessen Buch „The Art of the Deal“ über Monate Zugang zur Familie hatte, nennt ihn heute einen Soziopathen. Mitt Romney, 2012 der unterlegene republikanische Präsidentschaftskandidat, heißt Trump einen „Betrüger“. Die beiden früheren Präsidenten aus der Bush-Dynastie und der größte Teil des republikanischen Establishments wollen mit Trump inzwischen nichts mehr zu tun haben.

Dass Trump nicht nur ein ausgeprägter Charakter ist, sondern ernsthafte Probleme im Umgang mit Menschen hat – viele denken es, manche sagen es. Und einige können es auch belegen. Die das können, sind normalerweise eher still, wenn es darum geht, Personen des öffentlichen Lebens zu evaluieren und möglicherweise zu diagnostizieren. Es sind Psychologen, Psychiater und Therapeuten. Ihre Berufsethik verlangt zurecht, sich zurückzuhalten, wenn sie jemanden nur aus der Ferne kennen. Bei Trump machen viele eine Ausnahme. Sie sagen: Der Mann hat ausufernde narzisstische Züge. Ihre Zurückhaltung überwinden sie aus einem Grund: Weil sie ihn für gefährlich halten.

Trumps Hausarzt Harold Bornstein hat dem Kandidaten zwar eine blendende Gesundheit attestiert. „Ich kann uneingeschränkt bescheinigen“, notierte er, „dass er der gesundeste Mensch sein wird, der je zum Präsidenten gewählt wurde“. Das könnte nur ein Arzt, der alle 44 Präsidenten untersucht hat. Fachleute, die sich mit Krankheiten der Seele befassen, waren davon ohnehin unbeeindruckt.

In „Vanity Fair“ äußerten sich im November 2015 mehrere US-Psychiater, Psychologen und Therapeuten zu Trump – unter dem Vorbehalt, dass sie eine seriöse und endgültige Diagnose

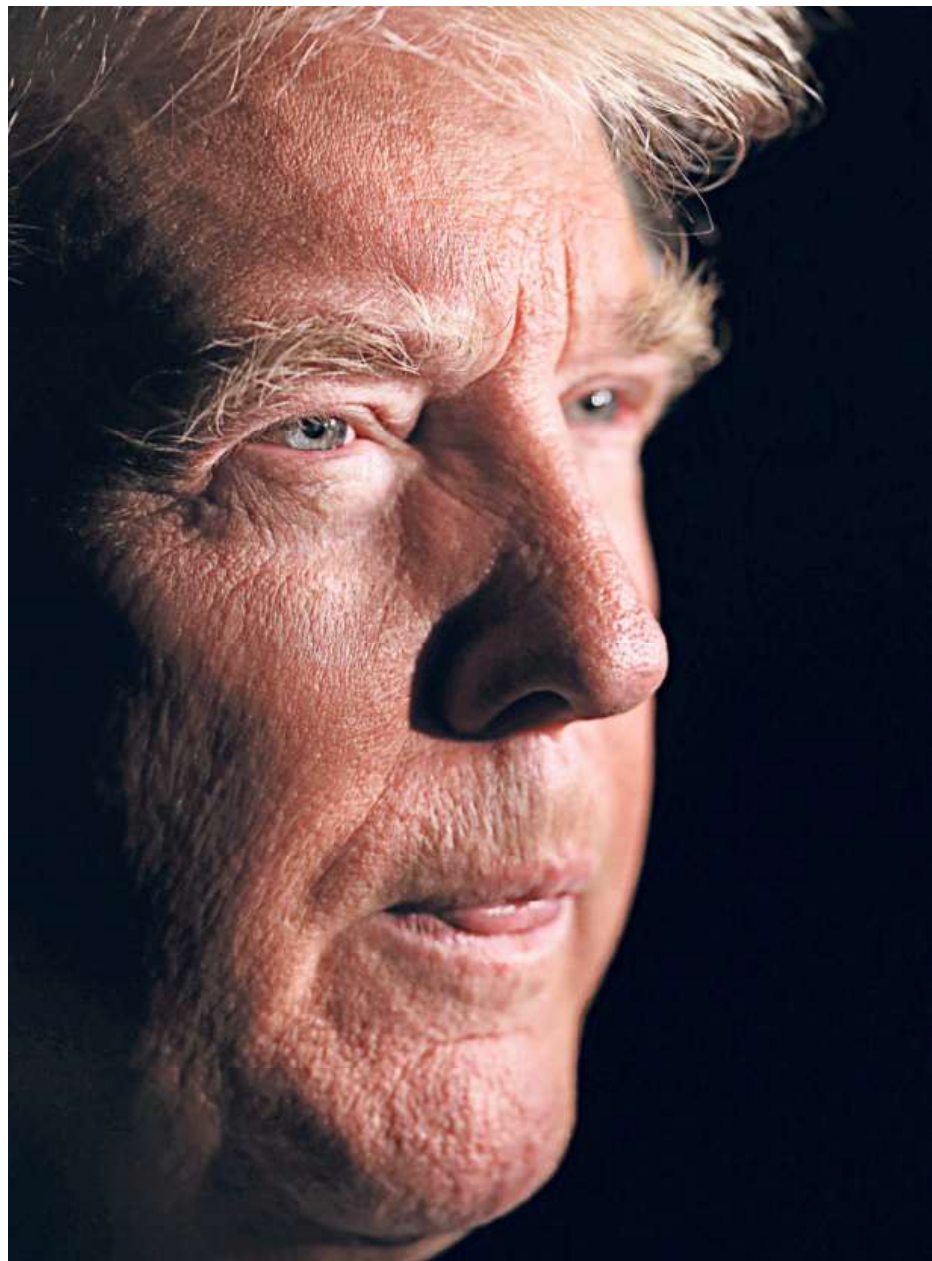
natürlich nur wagten, wenn Donald Trump tatsächlich ihr Patient wäre. „Extremer Charakter“ lautete noch der harmloseste Befund. Auf eine „narzisstische Persönlichkeitsstörung“ verständigten sich die meisten.

Das bedeutet: Ein Narzissmus, eine Selbstliebe, Selbstsüchtigkeit und Arroganz, die chronisch so übersteigert ist, dass sie in den persönlichen Beziehungen des Betroffenen Schaden anrichtet. Ihre Egozentrik macht es den Betroffenen unmöglich, sich in andere hineinzuempfinden. Die Betroffenen sind so überempfindlich gegenüber Kritik an ihrer Grandiosität, dass jeder, der sie nicht liebt, zum Feind wird, und mit gnadenloser Härte verfolgt wird. Hochgradige Narzissen sind so süchtig nach Aufmerksamkeit und Bewunderung, dass sie häufig lügen. Und sie sind so überzeugt von sich selbst, dass Reue ihnen fremd ist – weil sie niemals Fehler machen.

„Lehrbuchhaft“ für eine narzisstische Störung nannte Trumps Verhalten etwa der klinische Psychologe Ben Michaelis. „Er ist klassisch“, pflichtete sein Fachkollege George Simon bei, der Vorlesungen und Seminare zu manipulativem Verhalten hält. „So klassisch, dass ich Videos von ihm für meine Workshops archiviere.“ Ben Michaelis erinnerte daran, wie Trump ohne jedes Mitgefühl und ohne spätere Reue im Juli 2015 den Senator und früheren Präsidentschaftskandidaten John McCain beleidigt hatte, der Jahre in nordvietnamesischer Gefangenschaft durchlitt: „Der Mann ist kein Kriegsheld“, hatte Trump in Iowa bei einer Veranstaltung gesagt, „ich mag Leute, die nicht in Gefangenschaft waren.“

Narzissen wie Trump halten es für ihr Recht, Menschen verbal, psychisch oder physisch anzugreifen, um sie zu erniedrigen. Denn das hebt sie nur höher auf dem Podest der Unerreichbarkeit. Auch was das Lügen betrifft verhält sich Trump klassisch narzisstisch: Das US-Factcheck-Unternehmen PolitiFact vergab 2015 den „Lie of the Year“-Preis an Trump. 72 Prozent, also gut zwei Drittel seiner öffentlichen Behauptungen, seien nachweislich falsch gewesen.

Nichts fürchten hochgradige Narzissen mehr, als derart öffentlich bloßgestellt und beschämt zu werden. Solche Kränkungen können sie nicht verzeihen. Sie verfolgen, dämonisieren und attackieren die Übeltäter oft über Jahre. Von Richard Branson, Gründer und CEO der Virgin Gruppe, stammt eine Beschreibung von Trumps Rachsucht. Nach einem Lunch vor einigen Jahren in Trumps Wohnung in Manhattan notierte Branson in seinem Blog: „Noch bevor die Vorspeise kam, erzählte er mir davon, wie er einige Leute nach seinem jüngsten Bankrott um Hilfe gebeten habe und wie fünf davon sich geweidert hätten. Er sagte, er werde den Rest seines Lebens damit



”

Lehrbuchhaft
für eine
narzisstische
Störung

Ben Michaelis
Klinischer Psychologe über
Donald Trumps Verhalten

verbringen, das Leben dieser Menschen zu vernichten.“

Was würde eine solche Rachsucht im Weißen Haus bedeuten? Das macht auch Borwin Bandelow Sorgen, stellvertretender Direktor der Klinik für Psychiatrie an der Universitätsmedizin Göttingen. In seinem Seminar zu Persönlichkeitsstörungen habe er bisher immer Berlusconi als Beispiel für hochgradige Narzissen verwendet, sagt er. Jetzt aber sei es wohl Zeit, auf Trump umzuschwenken. „Ich halte mich mit einer offiziellen Diagnose natürlich zurück, wenn ich jemanden nicht persönlich getroffen habe. Aber in Fällen wie diesem frage ich mich schon: Wie gefährlich ist es, wenn so jemand wie Trump an der Spitze der Macht sitzt?“

Trump habe neben seinem Egozentrismus und der Sucht nach Aufmerksamkeit auch große Probleme damit, seine Impulse zu kontrollieren. „So jemand kann schnell den roten Knopf drücken, ohne darüber nachzudenken“, sagt Bandelow. Menschen, bei denen der Nar-

zissmus derart ausgeprägt sei, opferten im Machtpoker schon auch mal ein ganzes Volk. „Denn es geht im Kern immer nur um eins: sie selbst.“

Die Sorge Bandelows teilt eine Gruppe ranghoher Ex-Militärs, die einst den Zugang zu Amerikas Atomwaffen kontrollierten. Sie warnen in einem offenen Brief vor Donald Trump. Das Präsidentenamt verlange gerade in Krisen „enorme Selbstbeherrschung, dazu Urteilsvermögen, Zurückhaltung und diplomatisches Können: Donald Trump verfügt nicht über diese Führungsqualitäten.“ Stattdessen, so die Militärs weiter, sei er leicht zu reizen und schlecht informiert über militärische wie weltpolitische Dinge, „ganz besonders über Atomwaffen“.

Alles Lügen, schwören Trumps Anhänger. Denn auch die hat er ja noch, die Menschen, die hinter ihm stehen, die zu ihm halten, die ihm alles zutrauen. Eben auch, einen der einflussreichsten Staaten der Welt zu lenken. „Trump erfreut sich trotz seiner Entgleisungen ja

Der Narzisst

Der republikanische US-Präsidentschaftskandidat Donald Trump ist nicht nur ein ausgeprägter Charakter, sondern hat ernsthafte Probleme im Umgang mit Menschen – das denken viele. Manche sagen es. Und einige können es auch belegen

GETTY IMAGES/JM

noch einer recht großen Beliebtheit“ sagt Marius Leckelt, der sich als Psychologe an der Universität in Münster mit Narzissmus beschäftigt. Immerhin habe er es zum Präsidentschaftskandidaten gebracht. Er erfahre also durchaus noch Unterstützung.

Es ist nicht leicht zu sagen, ab wann aus viel Narzissmus eine narzisstische Persönlichkeitsstörung wird. Laut Experten ist ein wichtiges Kriterium, dass andere Menschen übermäßig unter ihnen leiden – die Betroffenen selbst leiden in aller Regel nicht darunter. „Dass Donald Trump hoch narzisstisch ist, steht für mich außer Frage“, sagt Leckelt. Allerdings: Bei einem so ausgeprägtem Narzissmus sei nicht allein die Person selbst dafür zuständig, ab wann etwas als krankhaft gelte und wann noch nicht. „Als amerikanischer Präsident muss man wohl auch ein überdurchschnittliches Selbstbewusstsein und die Überzeugung mitbringen, Dinge viel besser zu können als andere“, sagt er. „Ob Trump mit dieser Haltung als normaler Angestellter in einem

deutschen Büro zurecht kommen würde? Ich glaube es kaum.“ Oder, wie es Barack Obama Mitte Oktober bei einem Wahlkampfauftakt formulierte: „Der Typ sagt Sachen, die niemand einem Bewerber für einen 7-Eleven-Job durchgehen ließe.“

Solange niemand zu sehr leidet, der Betroffene selbst, seine Familie, Freunde, Untergebene, die Bürger eines Landes, und solange derjenige seinen Alltag auf die Reihe bekommt, würde man also nicht von einer Persönlichkeitsstörung sprechen. Die Frage ist nur: Wie viel Leid ist zu viel Leid? „Die Diagnostik von Persönlichkeitsstörungen ist eine der schwierigsten Angelegenheiten in der klinischen Praxis überhaupt“, schrieb Peter Tyrer vom Imperial College in London 2015 in einer Abhandlung.

Eine übergroße Portion Narzissmus hilft Politikern dabei, ihre Posten zu bekommen. So zeigte eine Studie, dass US-Politiker durchweg narzisstischer sind als der durchschnittliche US-Amerikaner – der wiederum im internationalen Vergleich recht hoch

abschneidet. Eine andere Untersuchung zeigt: Das Präsidentenamt haben schon häufiger Männer bekleidet, die psychisch angeschlagen waren. Einem Forscherteam um Jonathan Davidson von der medizinischen Fakultät der Duke University zufolge litt fast die Hälfte der 37 US-Präsidenten zwischen 1776 und 1974 an psychischen Erkrankungen. Depressionen trafen 24 Prozent von ihnen, darunter James Madison und Abraham Lincoln. Unter Angstzuständen und sozialen Phobien litten acht Prozent, Thomas Jefferson Ulysses Grant und Woodrow Wilson eingeschlossen. Mit bipolaren Störungen kämpften Lyndon Johnson und Theodore Roosevelt, mit Alkoholismus besonders Grant, aber zum Beispiel auch Richard Nixon, der einmal einen Anruf des britischen Premiers nicht entgegennehmen konnte, weil er „zu voll“ war.

Natürlich muss eine psychische Erkrankung nicht mit Arbeitsunfähigkeit gleichgesetzt werden. Interessant ist aber, dass diese Befunde kaum bekannt werden, während die Gesundheitsdaten der Kandidaten geradezu schamlos medial offenbart werden, solange es sich um die körperliche Konstitution handelt. Nichts bleibt privat. Man denke nur an Bill Clintons Hämorrhoiden, deren Behandlung 1984 im Jahr 1992 in einem umfassenden Bulletin den Wählern und der Welt bekannt gemacht wurde. Sektion 1 in Artikel 2 der US-Verfassung von 1787 nennt als Anforderungen für das Präsidentenamt nur: In den Vereinigten Staaten geboren zu sein, 14 Jahre im Land gelebt zu haben und mindestens 35 Jahre alt zu sein. Von einem amtsärztlichen Attest oder polizeilichen Führungszeugnis ist nicht die Rede.

Wäre eine medizinische Einschätzung der psychischen Gesundheit von Kandidaten nicht auch wertvoll, für Wähler wie für politische Gegner? Ist derjenige fähig, unter extremem Druck klug zu handeln? Lässt er sich schnell aus der Fassung bringen? Bei Anwärtern für die Ausbildung zum Piloten wird das alles evaluiert, auch in Deutschland. Bei Anwärtern auf hohe und höchste politische Ämter nicht.

John Rauthmann, Persönlichkeitspsychologe von der Humboldt Universität zu Berlin, sagt dazu: „Ich fände es schon sinnvoll zu klären, ob eine Person für ein solches Amt nicht nur körperlich, sondern auch geistig in Form ist.“ Allerdings, fügt er hinzu, brauche man das bei Trump eigentlich gar nicht. Denn der scheine seine Identität nicht zu verbiegen, und der lange Wahlkampf erlaube es, alle Facetten seiner Persönlichkeit zu beobachten. „In meinem privaten und professionellen Leben ist mir eine solch konsistent problematische Ausprägung an narzisstischen Verhaltensweisen noch nicht untergekommen“, sagt Rauthmann. „Allerdings kenne ich auch keine Milliardäre.“

Leistet das FBI Wahlhilfe für Donald Trump?

Nach Ermittlungen gegen Clinton wird der US-Polizeibehörde Parteilichkeit vorgeworfen

Am Freitag schrieb FBI-Chef James Comey seinen Brief an den US-Kongress, der den Endspurt zur Wahl am 8. November nun zu einer Achterbahnfahrt macht. Darin hatte er neue Ermittlungen gegen Hillary Clinton angekündigt, in der eigentlich abgeschlossenen E-Mail-Affäre, weil neue E-Mails von Clintons Server aufgetaucht waren. In neusten Umfragen führt Clinton jetzt nur noch ganz knapp vor Trump. Die Hillary-Kampagne ist nun in heller Aufregung und hat in Krisenmodus umgestellt. Und viele Demokraten stellen die bange Frage, ob die FBI-Ankündigung Hillary den Wahlsieg kosten könnte.

VON CLEMENS WERGIN
AUS WASHINGTON

Das FBI fand die Mails im Zuge einer ganz anderen Untersuchung – nämlich der gegen den Ex-Politiker Anthony Weiner, der einer Minderjährigen Sexfotos geschickt hatte. Weiner ist mit Clintons engster Beraterin Huma Abedin verheiratet, die sich im August von Weiner getrennt hatte. Das fragliche Notebook, auf dem die Mails von Clintons Server gefunden wurden, wurde offenbar von beiden benutzt. Und damit ist das Rennen um die Präsidentschaft wieder offen.

FBI-Chef Comey muss weiterhin heftige Kritik einstecken, weil er gegen etablierte FBI-Regeln verstieß. Danach sollte die Institution in solch einem frühen Stadium von Ermittlungen nicht an die Öffentlichkeit gehen und vor allem keine Schritte unternehmen, die eine Wahl beeinflussen könnten. Auf welch dünnem Eis Comey wandelte, wurde am Wochenende deutlich, als das FBI bekannt gab, nun eine richterliche Verfügung erhalten zu haben, um das Notebook auch auf Clinton-Mails zu untersuchen. Comey hatte in einem Brief bereits am Freitag von den E-Mails berichtet, also bevor überhaupt eine richterliche Genehmigung vorlag.

Comey, der früher als Republikaner registriert war und schon mehrfach in seiner Karriere gegen die Clintons ermittelte, sieht sich nun mit heftigen Vorwürfen der Parteilichkeit konfrontiert. Am deutlichsten wurde der scheidende demokratische Minderheitenführer im Senat, Harry Reid. „Mit ihren parteilichen Handlungen haben Sie das Gesetz gebrochen“, schrieb Reid in einem Brief an Comey. Und er warf dem FBI-Chef vor, brisante Informationen über Donald Trump zurückzuhalten. „In meinen Kontakten mit Ihnen und anderen Top-Offiziellen in der nationalen Geheimdienst-Communi-

nity wurde deutlich, dass Sie über exklusive Informationen zu engen Verbindungen und politischer Koordination zwischen Donald Trump, seinen Top-Beratern und der russischen Regierung verfügen“, schrieb Reid und forderte Comey auf, diese Informationen zu veröffentlichen.

Die Republikaner verteidigen Comey. Die Trump-Kampagne wittert nun die Chance, doch noch an Clinton vorbeizuziehen. Allerdings gibt es auch bei den Konservativen Justiz-Profis, die Comeys Vorgehen bedenklich finden. Larry Thompson etwa, der unter George W. Bush stellvertretender Justizminister war, warf Comey in einem Leitartikel in der „Washington Post“ vor, mit seiner Erklärung gegen lange etablierte Regeln und Traditionen des FBI verstoßen zu haben. Dass Comey nun mit seinem Daumen die Wahlwaage beeinflusse, sei „gegen die Interessen der Gerechtigkeit“ und „beschädigt unsere Demokratie“.

”

Mit ihren parteilichen Handlungen haben Sie das Gesetz gebrochen

Harry Reid

Demokratischer US-Politiker in einem Brief an FBI-Chef James Comey

Allerdings zeigen jüngste Enthüllungen des „Wall Street Journal“ und der „Washington Post“, dass es auch Beispiele gibt, in denen die FBI-Führung sich im Sinne Clintons entschieden hat. So soll es zu erheblichen internen Konflikten gekommen sein, weil mehrere lokale FBI-Büros der Meinung waren, die Clinton Foundation müsste intensiver untersucht werden wegen des Verdachts, Spender auch aus dem Ausland hätten über Zahlungen an die gemeinnützige Stiftung politischen Einfluss ausgeübt. Diese Bestrebungen wurden jedoch vom Justizministerium abgewiegt. Clinton hat nun das offensichtliche Problem, sich gegen einen erneuten Verdacht zur Wehr setzen zu müssen, ohne dass es bisher irgendwelche substanziellen Vorwürfe gäbe, weil die fraglichen Mails noch gar nicht durchgearbeitet wurden. Neueste Umfragen zeigen jedenfalls, dass es wieder knapp ist zwischen den beiden Spitzenkandidaten.